Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1864)

Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 18. Samstag den 30. April 1864.

Abonnementspreis.
Bei allen Postbureaux franco durch die ganze Schweiz:
Halbjährl. Fr. 2. 90.
Vierteljährl. Fr. 1.65.
In Solothurn bei der Expedition:
Halbjährl. Fr. 2. 50.
Vierteljährl. Fr. 1.25.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

Einrückungsgebühr,
10 Cts. die Petitzeile
bei Wiederholung
7 Cts.

Erscheint jeden Samstag in sechs oder acht Quartseiten.

Briefe u. Gelder franco

Katholische und protestantische Toleranz.

III. Artikel.

Was die protestantische Toleranz in England that, was sie auch in Frankreich und Holland thun wollte, das thut sie, wenn auch in veränderter Form, noch gegenwärtig in Schweden. Auch in Schweden wurde die Reformation mit Gewalt und Blutthaten eingeführt und die religiösen Gesetze dieses Landes haben ihren barbarischen Charakter bis auf den heutigen Tag beibehalten. In unsern Tagen sind sechs Familien zur Verbannung verurtheilt und aller ihrer Güter beraubt worden, aus dem einzigen Grunde, weil sie katholisch geworden. In Norwegen, in Dänemark, in Preußen, in Deutschland, in der Schweiz,*) kurz allenthalben, wo er herrscht, zeigt sich der Protestantismus als erklärter Feind und intoleranter Gegner der katholischen Kirche. Führen wir zum Beweise nur zwei Beispiele an.

Auf der protestantischen Synode von Bremen rief Pastor Sander von Elberfeld, indem er von dem Papste und den Vätern der Gesellschaft Jesu sprach: „Protestantische Regierungen dürfen nicht einmal die Existenz derselben dulden, noch viel weniger dürfen sie ihnen Freiheit lassen."

Zu Genf in der Schweiz haben die Protestanten voll Eifersucht über die Fortschritte des Katholizismus gemeinschaftlich einen besondern Verein gebildet, dessen Mitglieder sich verpflichten:

„Bei den Katholiken nichts zu kaufen;

„den Katholiken keine Arbeit zu geben und sie dadurch in völlige Armuth zu stürzen;

„dahin zu streben, daß alle Aemter und Stellen ausschließlich von Protestanten besetzt werden."

Und das Alles thun Leute, welche das Wort „Toleranz" beständig im Munde führen, Leute, unter deren Regiment man allerdings Ungläubiger, Pantheist, Atheist, kurz Alles, was man will, nur nicht ein Katholik sein darf; das ist die vielgerühmte protestantische Toleranz.

Wir haben gesehen, was wir von der sogenannten protestantischen Toleranz zu halten haben. Untersuchen wir nun auch, wie es sich mit der allgemeinen Beschuldigung der Intoleranz verhält, welche gewisse Leute den Katholiken stets in's Angesicht schleudern.

Was Lehre und Glauben betrifft, da ist die katholische Kirche allerdings unbeugsam, und in dieser Beziehung, wenn man will, intolerant. In der Religion, so gut wie in der Mathematik, ist Wahrheit Wahrheit und Irrthum Irrthum und zwischen Wahrheit und Irrthum ist jede Verquickung unmöglich, von Seite der Wahrheit ist jedes Markten und Nachgeben unmöglich. Würde sich dieselbe auch nur das Geringste vergeben, würde sie dem Irrthum auch nur das Geringste einräumen, so würde sie aufhören, Wahrheit zu sein.

Zwei und zwei machen vier; das **ist**, und darum ist es eine **Wahrheit**. Wer also immer das Gegentheil behauptet, behauptet eine Falschheit, sei die Abneigung geringer oder größer, der Irrthum ist und bleibt immerhin Irrthum. Zweimal zwei sind vier; mag man sich nun um ein Tausendstel oder um eine Million täuschen, so lange man nicht sagt: Zweimal zwei sind vier, befindet man sich immer außerhalb der Wahrheit. — Die Wahrheiten, deren Bewahrerin und Lehrerin die Kirche ist, sind eben so gewiß als die mathematischen Wahrheiten. Nur haben sie unendlich wichtigere Folgen, deßwegen lehrt und vertheidiget die Kirche dieselbe mit der nämlichen Unbeugsamkeit, mit welcher die Mathematik die ihrigen lehrt und vertheidiget.

Und was ist wohl rechtmäßiger? In Mitte der verschiedenen christlichen Gesellschaften ist die katholische Kirche die einzige, welche uns erklärt, daß sie die absolute Wahrheit besitze, außer welcher kein wahres Christenthum möglich ist, sie einzig kann, sie einzig muß daher unbeugsam gegen jeden Irrthum sein, sie einzig kann, sie einzig muß erklären, wie sie dieß seit achtzehn Jahrhunderten in ihren Konzilien thut: „Wenn Jemand gegen meine Lehre, welche die Wahrheit ist, denkt und lehrt, der hat aufgehört, mir anzugehören."

Allein unser Herr und Heiland, welcher seiner Kirche die Hinterlage der Wahrheit anvertraut hat, hat ihr auch den Geist seiner Liebe und Geduld hinterlassen. Unduldsam gegen die Irrlehren, ist die Kirche voller Barmherzigkeit gegen die Irrenden, und wenn sie je zu gesetzlichen Mitteln der Strenge ihre Zuflucht nahm, so geschah es immer erst, nachdem sie alle Mittel der Milde und Belehrung versucht und erschöpft hatte.

Sie hat die Zuchtruthe immer nur in der äußersten Noth gebraucht und dieselbe immer nur gegen Unverbesserliche angewandt, sei es aus Nothwehr, um die Seelen der Gläubigen vor Ansteckung zu

*) Vergl. K. L. v. Hallers Geschichte der Reformation in Bern und der Westschweiz über die alte Zeit und die Berichte d. Schweiz. Kirch.-Ztg. (Toleranzkapitel) über d. Gegenwart.

bewahren, sei es, um Aergernissen ein Ende zu machen, sei es endlich, um die Pflicht der Gerechtigkeit zu erfüllen, welche eben so göttlich ist als die Pflicht der Barmherzigkeit.

In ihrer Langmuth aber sowohl als in ihrer Strenge, in ihrer Duldsamkeit gegen die irrenden Personen ebensowohl als in ihrer Unduldsamkeit gegen die Irrlehren, ahmt die katholische Kirche treu das Beispiel ihres Stifters, unsers Herrn und Gottes, Jesus Christus, nach, welcher die Wahrheit, die Barmherzigkeit und die Gerechtigkeit ist.

Aber was sagt die Geschichte? So fragen die protestantischen Propagandisten und weisen höhnend und schadenfroh auf gewisse Histörchen, aus welchen die Intoleranz der katholischen Kirche rabenschwarz hervorgehen soll. Solche Historien sind vorzüglich die Inquisition, die Bartholomäusnacht, die Dragonaden in den Cevennen und der Brand in Magdeburg. Man hat Romane und Dramen über dieselben geschrieben; aber die Feuilletons-Lieferanten und Komödienschreiber sind ja nicht verpflichtet, die Geschichte zu kennen, und wer gesunden Menschenverstand hat und ernstlich die Wahrheit sucht, wendet sich daher auch nicht an sie, sondern an die urkundlichen Geschichtsquellen, aus denen wir später Näheres über diese vier Punkte mittheilen werden.

Correspondenzen und Notizen.

Galilei's Prozeß.

(Mitgetheilt vom Vierwaldstättersee.)

Das ‚Tagblatt von Luzern' brachte mehrmal, um den hl. Stuhl zu diskreditiren, dann der ‚Eidgenosse' in plumper Weise das alte abgeschmackte Mährchen von der Tortur des Galilei; bei Gelegenheit der Jubelfeier von Galileo Galilei's dreihundertstem Geburtstage wurde das alte Mährchen von der Tortur im Inquisitionskerker auch in Deutschland und besonders in Italien neuerdings aufgewärmt und das Brockhaus'sche Conversationslexikon berichtet immer noch: Galilei habe einige Monate lang im Kerker geschmachtet, und (ein anderes Mährchen) mit dem Fuße stampfend und mit verbissener Wuth sein „Eppure si muove" „Und doch bewegt sich die Erde" ausgerufen. Es ist daher, so sagen wir mit der ‚Allg. Augsb.' (Nr. 93) gewiß nicht überflüssig, nochmals an die Wahrheit zu erinnern, welche, oft dargethan, immer wieder bei Seite gesetzt wird, gerade als wäre sie völlig unbekannt.

Aus Galilei's eigenen Briefen, aus denen des toskanischen Gesandten Niccolini, aus den Prozeßakten, geht klar hervor, daß Galilei nie im Kerker war, daß er theils beim Gesandten, theils, und zwar 19 Tage lang, während deren die Verhandlungen währten, in den Zimmern des Fiscal-Advokaten wohnte, wo er vom Gesandten bewirthet ward, daß ihm auf des Papstes besondern Befehl alle möglichen Freiheiten gewährt wurden, daß er den Widerruf in der Kirche Sta. Maria Minerva in Gegenwart zahlreicher Zeugen leistete, daß er 4 Tage darauf Rom verließ, um nach Siena zum Erzbischof Piccolomini zu reisen und sich (am fünften Tage nach der angeblich erduldeten Tortur!) so wohl befand, daß er, der siebenzigjährige, von der Gicht geplagte Mann, nach seinem, von Viterbo aus an Niccolini gerichteten Brief vier Miglien weit zu Fuß ging. Alles dieß ist durch Dokumente bewiesen — Monsignor Marini hat es nach den Prozeßakten, Albèri in seiner Sammlung von Galilei's Werken urkundlich belegt; Biot hat es in der Abhandlung la vérité sur le procès de Galilée (im Journal des savants 1858), womit Alexander v. Humboldt sich gegen mich kurz vor seinem Tode völlig einverstanden erklärte, Trouffort in einem Aufsatz in der Revue de l'Instruction publique 1860, Ph. Charles in seiner Schrift über Galilei als wahr anerkannt; Jarke hat in einem in den Münchener christl. polit. Blättern gedruckten Aufsatz die eigentliche Sachlage des ganzen Streits, viel zu herbe wider den großen Naturforscher, aber in Bezug auf die Facta im Ganzen richtig dargelegt — ich selbst habe in einem zuerst 1849, dann mit dem ersten Bande der „Beiträge zur italienischen Geschichte" bekannt gemachten Aufsatz „Galilei und Rom" den ganzen Hergang urkundlich erläutert. Es ist seit Jahren bewiesen, daß Galilei's Brief an Nanieri, welcher die Tortur beweisen soll, eine Fälschung vom Ende des vorigen Jahrhunderts ist, ein unedler Spaß des Duca di Sermoneta, Großvaters des jetzigen — alles hilft nicht! Historiker wie Libri (der die Wahrheit wußte!), Romanschreiber, Feuilletonisten, Poeten und Maler führen uns den gefolterten Galileo vor und verderben seine Sache, indem sie wider das Rom des 17ten Jahrhunderts und par ricochet wider das heutige operiren. Die ernste moralische Seite der Frage wird dabei außer Acht gelassen. Der Franzose Trouffort sagt in dieser Beziehung sehr wahr: Non! Galilée ne fut pas physiquement torturé dans sa personne; mais affreuse fut la torture morale qu'il dût souffrir quand il se vit misérablement contraint à se parjurer contre lui-même. Mais aussi en honorant le génie et le malheur, la postérité, dans son impartiale justice, ne doit ni exagérer les violences exercées, ni taire ou dissimuler les agressions qui les ont imprudement provoquées."

Aus dem Freiburger Gesellenverein.

(Correspondenz.)

Hr. Prof. Gerster, Ehrenpräsid., hielt in der Versammlung des Gesellenvereins zu Freiburg in der Schweiz unlängst eine Ansprache, aus der wir mit Vergnügen die Hauptstellen mittheilen. Es war eine hehre, schöne Zeit für den Handwerks- und Gewerbsmann, als Fürsten und Dynasten, die bisher außer dem Adel nur Knechte kannten, das ehrsame Handwerk in die Städte riefen und ihm Schutz und Recht und gar viele Freiheiten verliehen — ein freies Gemeinwesen und Auszeichnung in Krieg und Frieden.

Gar viele unserer braven alten Meister möchten darum die gute alte Zeit der Innung wieder zurücknehmen mit ihren vielen Anstalten zum Schutz und Segen der Professionisten. Ja es war für jene Zeit ein herrliches Geschlecht, das Geschlecht der alten Zünfte, voll Brudersinn, voll Werk und Kraft, ein Muster der Religiösität und Sitte. Hatte der Lehrling seine Lehrzeit durchgemacht, so hieß es: Hinaus in die Welt! Wandere!

arbeite bei andern tüchtigen und gottesfürchtigen Meistern, lerne die Welt kennen und ihre Bedürfnisse! Kam nun der Geselle in den entferntesten Süden oder in den weitesten Norden, nach Triest oder nach Flensburg, so traf er Brüder und brüderliche Aufnahme. In jeder Stadt war gewiß eine Herberge mit väterlicher Einrichtung und Vorsorge; da fand er Obdach und Erquickung, fand Pflege in kranken und gesunden Tagen. Und hatte der Geselle seine Wanderschaft gut zugebracht, waren seine Schriften schön und in Ordnung, und er wohl bewandert in allen Artikeln seines Berufes, so wurde er zum Meisterstück zugelassen. Als Meister aufgenommen, tüchtig, sparsam und thätig, und Arbeit mit Gottesfurcht verbindend, war sein Fortkommen gesichert. Er hatte die elende Konkurrenz eines Pfuschers von heutzutage nicht zu fürchten, der für seine kaum Viertelsarbeit um den halben üblichen Lohn arbeitet. Er trat dann auch in die ehrsame Zunft und half mit, das ehrende Abzeichen seines Handwerks im Zunftwappen hochzuhalten und für die Wohlthaten der Zunft seinen redlichen Theil beizutragen. Mit Gebet nahm er das Werkzeug zu Hand, mit Gebet legte er es Abends nieder, und wenn der Glockenruf ertönte, verstummte Hammer und Beil; da zog der ehrsame, gottesfürchtige Handwerksmann sein Käppchen ab und betete den englischen Gruß. Und d'rinnen im Hause herrschte ebenfalls Gottesfurcht und Sitte, einfaches und arbeitsames Leben. So kam Wohlstand und Segen in's Haus. Aber man blieb auch beim Reichthum genügsam und arbeitsam, und ließ es gar nicht anmerken nach Außen; nur der Arme, der Dürftige, die Kirche und alle Anstalten zum geistigen und leiblichen Wohle der Menschen fühlten diesen Himmelssegen. Ja vergeßt in Euerm Wohlstande nicht den musterhaften, reichen Gerber zu Basel, der mit dem ächten Glanze seines Hauswesens selbst den Grafen Rudolph von Habsburg in Erstaunen setzte, aber dennoch seinem Berufe treu blieb, emsig arbeitete und Herz und Sinn für Alles offen behielt, was ihm die Liebe Gottes, die Achtung und Dankbarkeit der Menschen bewahren konnte. Laßt Euch nicht bethören von denjenigen unter Euch, die sich schämen, im schlichten Anzug und im Arbeitsschurz zu erscheinen, die dem Luxus und dem äußern Tande fröhnen, die das „hohe Roß" besteigen und sein wollen, wie Leute aus dem Adelsstand. Wollet nicht mehr gelten, als was ihr wirklich seid. Bescheidenheit und Einfachheit bei sichtbarem Wohlstand zieren mehr. Luxus und Aufwand, Herrenthum und bequemes Leben, die die Armuth und ökonomische Verlegenheit decken sollten, setzen Euch dem gerechten Gespött der Menschen aus. Betet und arbeitet und haltet an dem Kernspruch der Alten fest: Mit Gott fang' an, mit Gott hör' auf, das ist der beste Lebenslauf! Morgenstund hat Gold im Mund u. s. w. Dann wird das Handwerk wiederum einen goldenen Boden bekommen; denn „An Gottes Segen ist Alles gelegen!"

Noch kann sich der Handwerksmann eine glückliche, schöne Existenz gründen, wenn er die Tugenden der Alten auch zu den Seinigen macht. Freilich ist wie überall, so auch im Handwerksstand, gar Vieles anders geworden; unnütz und thöricht wäre es, gegen alles Neue sich zu stemmen und die mittelalterlichen Zustände der Zünfte zurückbringen zu wollen.

Mit der Gewerbsfreiheit und mit dem Niederlassungsrecht ist's nun nicht mehr möglich, die Fremden oder Pfuscher ferne zu halten. Da hilft nun alles Dagegenstemmen nichts. Wie es aber für keinen Stand, für keinen Beruf ein Monopol mehr gibt, so kann auch der Gewerbsstand kein solches mehr beanspruchen.

Dafür suche sich Jeder recht tüchtig zu machen; emsig an seiner Fortbildung zu arbeiten, keine Gelegenheit zu verlieren, wo er sich geistig und fachlich vervollkommnen kann. Jetzt gilt's, seinen Beruf rationell und mit weit mehr Einsicht zu betreiben als vordem. Dann aber wird dem Pfuscher von selbst der Riegel gesteckt und das „Handwerk verleidet." Jedermann zieht die bessere, wenn auch theure Arbeit der schlechtern vor. Aber Fortschrittsmann muß in dieser Beziehung auch der Handwerksmann sein. In unserer Zeit muß er weit mehr kennen; er muß nach einem vorliegenden Plane arbeiten und muß seine eigenen Ideen auf Papier bringen können. Er muß die Erfindungen, die vom höhern Techniker ausgehen, aufzufassen und denselben mit seiner Arbeit zu folgen wissen, muß bei alledem tüchtig calculiren und berechnen können. Ich bringe dem Handwerk mit dem orare et laborare, mit dem Beten und Arbeiten, mit den Tugenden der Alten, dem Handwerk, das nach Kräften an seiner Fortbildung arbeitet und mit Gott und Welt im rechten Verhältniß bleibt, mein Hoch! (Schluß folgt.)

Beitrag zur religiösen Kunst aus dem Wallis.

(Walliser Correspondenz.)

Unser junge Künstler, Hr. Raphael Ritz, vor einiger Zeit aus der Malerschule von Düsseldorf zurückgekehrt, hat dem kunstliebenden Publikum von Sitten eine sehr angenehme Ueberraschung bereitet, indem er eines seiner letzten Gemälde, das für die schweizerische Kunstausstellung bestimmt ist, im hiesigen Zeichnungslokal zur Besichtigung enthüllt hat. Es stellt eine Prozession über den See dar im Augenblicke, wo am Ufer der Gottesdienst gehalten wird. Die Auffassung ist sehr originell und die Ausführung des Ganzen, sowie der einzelnen Parthien wunderschön und kunstvoll. Drei Fischerkähne, auf denen die Pilger in eigenthümlichen Gruppen vertheilt sind, halten am Borde; auf einem Felsenvorsprunge, wo ein einfacher Altar errichtet ist, feiert ein ehrwürdiger Priestergreis im heil. Bußgewande das hocherhabene Opfer. Still und ruhig ist der See und über die ganze Szene ist eine feierliche Stille ausgegossen, die erst dadurch recht ergreifend hervortritt, daß im Hintergrund der hellblaue Himmel mit seinem italienischen Morgenflore die noch hinter den Bergen verborgene Sonne ankündigt. Alles liegt in tiefer Andacht vor dem Allerheiligsten, nur die Chorsänger unter ihrem Laubdache unterbrechen diese Stille, indem sie ihr Ave verum anstimmen. Vom zarten Kinde auf der frommen Mutter Schooße bis zum alten Mütterchen, das auf seinem Stabe gebückt, Worte der Andacht stammelt, vom muthwilligen Schiffsjungen bis zum grauen Steuermann ist Alles vom heiligen Schauer durchdrungen; selbst die unruhigen Kleinen

die noch nichts verstehen von der hehren Weihe des Gottesdienstes, schauen den spielenden Fischen nach, um die Beter nicht zu stören.

Das Farbenspiel hat bei all' der Lebhaftigkeit nichts Grelles, nichts Ueberladenes. Alles ist bis in die kleinsten Theile naturgetreu und planmäßig durchgeführt und geschildert. Da dieses Gemälde demnächst in Solothurn ausgestellt werden soll, so überlasse ich es den eigentlichen Kunstkennern, dasselbe nach seinem innern Werthe zu beurtheilen, und beschränke mich auf den Wunsch, daß Hr. Ritz auf der Bahn, die er so ruhmwürdig betreten, muthig vorwärtsschreite und an der Seite des hochverdienten Deschwanden und Kaisers, mit denen er geistesverwandt und theilweise selbst durch die Bande des Blutes verbunden ist, die heilige Kunst im katholischen Schweizerlande verherrliche.

Fingerzeige aus Nachbardiözesen.

(Rom Rhein.)

Wir haben oft Fingerzeige aus Deutschland gebracht, wie dieß und das dort gut eingerichtet ist und wie wir es bei uns auch so haben sollten; heute wollen wir Etwas mittheilen, das sie in Deutschland zwar hie und da haben, aber nicht haben sollten, und vor dem wir uns hüten müssen, damit wir es in der Schweiz nicht auch noch haben werden; nämlich:

Pfarrer als büreaukratische Lastthiere.

Die Besorgung der einem kathol. Pfarrer zur Zeit obliegenden Geschäfte erfordert z. B. in Bayern laut der ‚Sion' die Führung folgender Amts- und Geschäftsbücher, die wir hier kurz zusammenstellen und dazu noch bemerken wollen, daß die mit * bezeichneten Bücher streng anbefohlen sind. A. Von Pfarramtswegen sind zu führen: *1. Tauf-, Trau-, Sterb- und Firm-Register; 2. alphabetische Register dazu; 2. gottesdienstliches Verkündbuch; 4. Familien- und Seelenbeschriebbuch; *5. Fassion sammt Zubehör; 6. Widdums- und Kapitalien-Kataster; 7. Meßstipendien-Register. B. Von Kirchenverwaltungswegen: 1. Beschlußbuch; 2. Inventar; 3. kurze Uebersichten über die Stiftungs-Rechnungen; *4. Kapitalien-Verzeichniß. C. Von Armenpflegschaftswegen: 1. Beschlußbuch; 2. Armen-Verzeichnisse; 3. Armenfonds-Rechnung sammt Zugehör; *4. Kapitalien-Verzeichniß; 5. Inventar. D. In Schulsachen: 1. Schülerlisten, Ein- und Austrittslisten; 2. Inventarien; *3. Beschlußbuch für die monatl. Sitzungen. E. Gemischtes: 1. Verordnungs- und Vormerk- oder sogen. Befehlbuch; *2. Ein- und Auslaufsbuch (Journal); 3. Baukalender; 4. Sammlung lokal-histor. Notizen; 5. Oekonomieführungsbuch; 6. Urkundenbuch; 7. Bruderschafts- oder Wallfahrtsbuch; 8. Personal-Religions-Veränderungsbuch; 9. Buch der empfangenen Nasen oder Wischer, und zwar a) der verdienten, b) der unverdienten ꝛc. ꝛc.

Praktischer Vergleich zwischen Mönchs- und Freimaurer-Regiment.

Nach mehreren vergeblichen Versuchen dem Christenthum in Guyana Eingang zu verschaffen, gelang es endlich den Jesuiten um das Jahr 1640 einen wilden Stamm zu bekehren, dem bald andere folgten, obgleich das Wirken der eifrigen Glaubensboten eine Zeit lang durch die eingedrungenen Holländer unterbrochen ward. Schon 1711 konnte der französische Statthalter an seinen König berichten: „Es hat endlich Gott gefallen, durch einen beinahe unglaublichen Erfolg die Standhaftigkeit seiner Diener zu belohnen." Und doch war das erst der Anfang, der nur zu den neuen Mühen anspornte, welche zu noch schöneren Erfolgen führten, bis endlich im Jahr 1762 alle Jesuiten auf einmal aus diesem mit ihrem Schweiße und Blute gedüngten Weinberg des Herrn entfernt wurden, damit die Weisheit und Tugend der Freimaurer hier Lorbeeren sammeln könnte.

1763 faßte der allbekannte Herzog von Choiseul den Plan, in Guyana eine große Colonie anzulegen, und lockte zu diesem Ende 14,000 Einwanderer dahin, auf daß sie mit Hilfe einer besseren Staatswirthschaft die Triumphe der Jesuiten übertreffen sollten. Zwei Jahre später waren von jenen 14,000 Ansiedlern nur mehr 918 am Leben. — Im britischen Guyana leben dermal 25,000 von den Azoren u. s. w. Eingewanderte glücklich und zufrieden. Ein Bischof und 10 Priester (sämmtlich Jesuiten) pastoriren hier und auf Barbadres über 50,000 Katholiken. Im folgendem Jahre verlangte der französische Statthalter mit allem Nachdruck die Zusendung von Priestern, und schilderte in ungeschminkten Worten die Zerstörung der einst so blühenden Mission, die Flucht der Eingebornen, die Menge der Verbrechen unter den ihrer Hirten beraubten Negern und den allseitigen Verfall der Kolonie. 10 Jahre lang wiederholte er vergebens seine Bitte um Priester, bis endlich der edle König Ludwig XVI. drei aus Brasilien verbannte Väter der Gesellschaft Jesu sandte. Nach dem Ableben dieserer letzteren ward das Land wieder in der Art verwaltet, daß es jetzt die Stelle der Guillotine vertreten kann. Erst 1852 kamen wieder Jesuiten nach Cayenne.

Das Evangelium nach Renan.

(Von Henri Lasserre.)

Unter diesem Titel hat der Franzose H. Lasserre wider den Gottesleugner Renan geschrieben. Das Schriftlein wurde von . . . C. ins Deutsche übersetzt und ist in 16., 57 S. enthaltend, um 5 Sgr. im Verlage der J. J. Lentner'schen Buchhandlung in München zu haben.

Dieses Büchlein verdient die vollste Empfehlung, hat doch Monseigneur de Ségur in einem eigenen Briefe den Verfasser deßhalb beglückwünscht, und war zu Ende des Jahres 1863 schon die 13. Auflage erschienen. Mit Kürze und Klarheit, mit Geistesschärfe und schlagender Feinheit wird der Gegner widerlegt.

Des Interesses wegen sollen hier einige Grundgedanken des Hrn. Verfassers auszugweise folgen. Renan's Werk glänzt durch schöne Schreibart, „sein Styl rollt in den getrübten Wellen eines unruhigen Gewissens einige Diamanten vom schönsten Wasser." Das Ganze ist denn doch aber „eine Maienblüthe auf der Verwesung des Grabes." Renan geht unwissenschaftlich zu Werke mit Willkühr, mit seichten, falschen, widersprechenden und unsittlichen Behauptungen, ohne zu beweisen; er ist schwankend und stellt ganz lächerliche und falsche Hypothesen auf. Hr. Lasserre drückt sich hierüber in zerstreuten Sätzen wörtlich also näher aus: „Der Roman, „„Das Leben Jesu"" (nach Renan). Was

ist es für ein Werk? Was ist die Methode seines Autors? Diese Methode ist sehr einfach: sie begnügt sich damit, an einem authentischen Texte zu streichen, Dinge einzuschalten, welche nicht darin sind, das Ganze zu ordnen und in Umlauf zu setzen. Wenn man diese Methode bei notariellen Akten, bei Privatverträgen, bei irgend einem, zur Wahrung materieller Interessen bestimmten Aktenstück in Anwendung brächte, so würde das eine Fälschung genannt werden, und eine solche führt ihren Urheber gewöhnlich anderswo hin, als in's Institut." — An einer andern Stelle: „Er (Renan) stellt literarische Phantasie als Geschichte auf; gibt keine Beweise, denn etwa zwei bis drei Plattheiten; betrachtet die vier Evangelien als authentisch, und doch streicht er nach eigenthümlicher Logik drei Viertheile des Textes, alle Wunder und beinahe alle von Johannes angeführten Reden des Heilandes."

„Herr Renan spricht es aus: „„Alle Jahrhunderte werden verkünden, daß unter den Menschen nie ein größerer geboren wurde, als Jesus."" Er sucht den menschlichen Theil in Jesus Christus über Alles zu erheben, um dann mit dem Anschein der Gerechtigkeit, ja der Sympathie und der Bewunderung, den Gott um so sicherer zu treffen. Diese Methode ist nicht neu. „Es ist das Vergehen aller Verräther, welche sich unter einer Freudenmaske dem Herzen nähern, um ihrer Dolchstiche dann sicherer zu sein . . . Im letzten Alinea seines Buches, in seiner höchsten und letzten Schlußfolgerung bekennt er, daß Jesus ein „„Halbgott"" sei." — „Es ist nur im Evangelium Johannis, daß Jesus sich des Ausdruckes „„Sohn Gottes"" oder „Sohn" bedient, wenn er von sich selbst spricht, behauptet Herr Renan." — Unser Verfasser überweiset ihn durch Citate aus den drei andern Evangelisten des wissentlichen oder unwissentlichen Irrthums und sagt nach Anführung der Texte: „Sie sind in den ersten drei Evangelien eben so zahlreich, als in dem des hl. Johannes." — Derlei Fälschungen und dann ferners Ungereimtheiten und unmoralische Grundsätze deckt Hr. Lasserre mehrere auf, so daß er nicht anstehet, zu sagen: „Von allen seinen ungeschickten Sophismen, seinen lügenhaften Behauptungen, seinen verkürzten Citaten ließe sich ein Buch schreiben."

„Und nun zum Schluß: Seit sechstausend Jahren empfängt der Messias auf den Altären die Anbetung des Menschengeschlechtes. Während tausend Jahren lebte die Welt in seiner Erwartung; seit nun bald zwanzig Jahrhunderten lebt sie von seiner Erinnerung. Christus — Gott ist die Hoffnung der Armen, der Trost des Leidenden, der Zügel desjenigen, welchen der Reichthum zum Egoismus treibt; für Alle ist Er der Weg, die Wahrheit und das Leben. Er ist der göttliche Kornspeicher, wo wir das Brod finden, die Quelle, wo die Geschlechter ihren Durst stillen. Nicht damit zufrieden, sich dort nicht zu laben, wollen gottlose Herzen die Wasser vertrocknen, welche sie nicht erfrischen. Sie wollen Gott vernichten und so den mörderischen Wunsch Nero's erfüllen; denn Gott ist das Haupt des Menschengeschlechtes, das allen übrigen Theilen Leben spendet und sie zeigen nur die Verdorbenheit ihrer Seele und bestätigen ihre Ohnmacht. Sie stoßen ihre Verwünschungen aus, sie schießen ihre Pfeile ab gegen den Himmel und sterben, und die Jahrhunderte gehen ihre Bahnen und vergessen sie. Die Jahrhunderte verschwinden, wenn auch ihre Zeit gekommen, aber Christus lebt und wird leben in Ewigkeit!

Christus resurgens jam non moritur." — P.

Wochen-Chronik.

Inländische Mission. Nach verschiedenen Berichten, die bisdahin über diese Angelegenheit eingelaufen sind, zu schließen, findet dieselbe allenthalben, wo sie mit Ernst angeregt wird, bei dem katholischen Volke Beifall und Theilnahme. Bald ist es ein thätiger Piusverein, bald ein eifriger und furchtloser Seelenhirt, von welchem eine gesegnete Anregung ausgeht. Darin stimmen fast alle überein, daß eben gewirkt, daß das Unternehmen von den Hochw. Bischöfen empfohlen werden müsse, um zu gelingen, dann aber eines glücklichen Erfolges sicher sei.*)

Aber, schreibt man aus R.: „Ich glaube bald, die Zurückhaltung der meisten Priester, dieses Werk öffentlich zu empfehlen, sei eine vom bösen Geist eingeflüsterte Schwachheit." — „Leider thun, beklagt man von U. aus, sehr viele, selbst sonst gut gesinnte Geistliche, Nichts für die Sache. Dieß aber schadet ihr nicht nur in den Pfarreien, wo diese Herren wirken oder nicht wirken, sondern auch in der Umgegend Die Pfarrkinder des Seelenhirten, der für das schöne Unternehmen hervorzutreten und zu wirken wagt, lassen sich von auswärts, wo man von dem Dinge noch kein Wörtlein vernommen hat, verwirren und bethören, ihn für einen überspannten Kopf ꝛc. zu halten." — — „Ueberhaupt, schließt H. H. seinen Bericht, bin ich der Ansicht, daß, wenn das Unternehmen nicht gedeihen sollte, es blos an der Anregung von Seite der Geistlichen fehle, — und wünsche, daß diese meine Ansicht offen ausgesprochen werde." —

Solothurn. Ueber die Mitglieder des bischöflichen Domsenats schreibt der ‚Schweizerbote': „Soweit wir diese Männer kennen, ist ihre entschiedene Mehrheit dem Geiste des Fortschrittes in der Entwicklung des kirchlichen und bürgerlichen Lebens zugethan. Wir glauben uns daher der Hoffnung getrösten zu können, daß das Bisthum Basel, so lange sein Oberhirt mit einem solchen bischöfl. Rath umgeben ist, nicht so leicht in jenes Fahrwasser gerathen werde, welches hie und da das Schiff Petri so weit vom Strome des Lebens und des lebendigen Geistes abführt." Wir nehmen von diesem Ausspruch des ‚Schweizerboten' Notiz, um denselben, sobald er über Bischof und Senat wieder losziehen wird, daran zu erinnern. Für heute fügen wir einfach folgendes Urtheil des ‚Wahrh.-Fr.' bei: „Wir glauben, das „Schifflein Petri," welches bereits über 18 Jahrhunderte glücklich durch die gegen dasselbe stür-

*) Das Werk der inländischen Missionen hat bei dem Schweizerischen Episcopat eine sehr gute Aufnahme gefunden und wir hoffen, bald Näheres hierüber mittheilen zu können. (D. Red.)

menden Wogen hindurch gekommen und bis auf heute noch unverletzt dasteht, werde auch fernerhin vom rechten Strome sich nicht abführen lassen, während Dutzende von Staaten und Regierungen schon zu Grunde gegangen sind, und fernerhin zu Grunde gehen werden, die es versuchten und es noch versuchen dürften, dieses Schifflein in das Fahrwasser seiner Feinde gerathen zu lassen."

— Die nahende Pfingstfeier macht uns auf einen Gegenstand zurückkommen, der zu Ostern vielfach besprochen worden. Zufolge ergangener bischöflicher Weisung war nämlich am Ostersonntag während des Pontifikalamtes die Pfarrmesse, die an einem Seitenaltar sonst während des im Chor celebrirten Hochamtes gehalten zu werden pflegt, unterlassen worden. Es freute uns diese Abänderung, denn erstlich ist es durch kirchliche Vorschriften eigentlich untersagt, während einer Pontifikalmesse eine andere zu feiern; wenn der Hohepriester (Pontifex) celebrirt, sollen nicht einfache Priester (Sacerdotes) durch Darbringung des gleichen hl. Opfers gleichsam die Einheit stören und vom Mittelpunkt abziehen. Auch war es gewöhnlich ein ärgerlicher Skandal, zu sehen, wie das Volk nach vollendeter Nebenmesse, zumeist während oder unmittelbar vor der Wandlung sich durch die Haupt- und Nebenpforten herausdrängte, ohne ein Zeichen der Anbetung mit Rücksicht auf die im Chor vorgehende Consecration zu thun und die Andacht aller Anwesenden störend. Deßungeachtet, wir wissen es wohl, hatte die Neuerung zum Bessern doch etwelche Unzufriedenheit erregt, die gar nicht etwa nur aus bösem Willen und aus der Sucht, die Kirche baldmöglichst zu verlassen, hervorging. Es dauerte nämlich das ganze Ceremoniell des Hauptgottesdienstes, dem nun die Masse des Volkes beizuwohnen genöthigt war, offenbar allzulange, und so ist's bei uns an den hohen Festtagen gewöhnlich. Der Prediger glaubt, einen längern Vortrag halten oder doch ihn nicht kürzer als üblich machen zu dürfen; dann folgt auf eine stündige Predigt noch eine Prozession und hernach beginnt das Hochamt, mit brillanter Musik von Cherubini, Mozart oder gar Palaestrina, aber endlos, wie der Engelchor im Himmel. Selbst Nebenparthien des Gottesdienstes, z. B. das Graduale, wollen oft halbe Stunden in Anspruch nehmen und die Schluß-Passagen des Gloria, Credo, Benedictus, Agnus sträuben sich gegen den Schluß aus Leibeskräften. Der hiesige löb. Cäcilien-Verein hat unstreitig hohe Verdienste um Verschönerung unserer Kirchenmusik und weiht sich derselben mit wahrer Aufopferung. Aber wir sind der Meinung, er setze all' zu viel Kunstsinn bei unsern Gottesdienstbesuchern voraus, die zum guten Theil aus schlichten Bürgersleuten, Handwerkern, Dienstboten und Landleuten bestehen, die erstlich in der Regel so lange nicht in Andacht und Gebet auszuharren vermögen und auch wieder die Zeit zu Hause zu gebrauchen haben. So begeistert wir daher auch für schöne Musik sind und den Cäcilien-Verein in seinem würdigen Bestreben eher ermuntern, als abhalten möchten, so gerne würden wir doch Verkürzungen der Musikstücke das Wort sprechen, auch wenn die schönen Kunstwerke darunter etwas leiden müßten, da immerhin unter Hunderten kaum Einer den Defect wahrnähme, neun und neunzig aber, selbst mit dem Hundertsten, froh wären, wenn der Gottesdienst nicht übermäßig lang dauerte. Es ist auch schon gesagt worden, daß ohne große Einbuße die Prozession an solchen Festtagen unterbleiben, oder auf den Nachmittag verlegt werden dürfte; und wenn auch der jeweilige Festprediger an diesen Tagen, wegen der längern Dauer des Hochamtes, den Vortrag einigermassen abkürzen wollte, wir wetten, die Hauptmasse der Zuhörerschaft würde nur Dank wissen und um so aufmerksamer die goldenen Körner der kürzern Ansprache auffassen.

Wir wissen nicht, ob der Vorgang von Ostern, hinsichtlich der Unterlassung der Nebenmesse (den Pfarrmesse heißt sie mit Unrecht, da nicht diese für das Volk applicirt wird), sich an Pfingsten wiederholen wird. Sollte es aber so geschehen, so dürfte das Gesagte, um der Neuerung das Volk zu gewinnen, statt es abzustoßen, immerhin von all' den Seiten, die es angeht, billige Erwägung und Berücksichtigung verdienen. Damit wäre ein guter Anfang zu heilsamer Verbesserung des Cathedralgottesdienstes gemacht.

Luzern. Am 21. Vorm. wurden dem Neutäufer Anton Lauber im Stäldeli zu Marbach, welcher trotz der regierungsräthlichen Weisung sein jüngstes Kind nicht wollte taufen lassen, vom Gemeinderathe sämmtliche fünf Kinder unter polizeilicher Mithülfe weggenommen. Nachmittags wurde dann das jüngste Kind getauft. Die Einwohner der Gemeinde, welche auf den Ausgang der ganzen Geschichte sehr gespannt waren, zeigten sehr große Freude über den Vollzug des regierungsräthlichen Beschlusses und äußerten ihre Freude durch mächtige Mörserschüsse.

— Unter der Aufschrift: **„Die ersten Läugner der Gottheit Jesu"** ist hier (bei Gebr. Räber) die am Ostersonntag von Hochw. Chorherr Thomas Stocker gehaltene Predigt im Druck erschienen. Es ist dieß eine bündige, eindringende Predigt, in welcher gezeigt wird, daß die Christusläugnerei ihren Sitz 1) in der Verblendung des Geistes und 2) in der Verkehrtheit des Herzens hat. Klar faßt der Prediger die lebensgeschichtlichen Beweisthümer für die Göttlichkeit Christi in solcher Weise zusammen, daß ihre Beweiskraft um so gehobener, um so leuchtender hervortritt, als das Verhalten der Christusläugner im Gemälde ebenfalls scharf gezeichnet ist. Bestens empfohlen.

Zug. Die Versorgungsanstalt für junge Fabrikarbeiter im Hagendorn bei Cham gedeiht bei zwar etwas bescheidenem Anfang (circa 60 Untergebene) recht gut. Um den religiössittlichen Zweck eher zu erreichen, steht die Anstalt unter der Leitung der ehrw. Schwestern des Instituts von Menzingen, dessen Leistungen auf dem Gebiete der Jugenderziehung rühmlichst bekannt sind.

Baselland. (Brief.) Ein Lehrer, (abgesehen von der Schule) der sich zum Kirchendienst verpflichtet und dafür bezahlt wird, ist in dieser Beziehung dem Pfarrer Gehorsam schuldig und hat zu thun, was gottesdienstlicher Gebrauch fordert. Daß dieß aber von Seite eines Lehrers der Gemeinde Reinach zur Zeit des jüngst verstorbenen Pfarrers Schaub sel. **nicht** geschah, ist bekannt. Den evi-

dentesten Beweis dafür leistete derselbe am Palmsonntage, wo er sich bei Segnung der Palmen gar nicht betheiligte, und seiner Nichtbetheiligung wegen auch die übliche Prozession nicht konnte gehalten werden. Hat dieses schon den Hochw. Herrn Pfarrer sel. in gerechten Eifer versetzt, so geschah Letzteres noch um so mehr, durch das Betragen des Lehrers während und nach der Predigt, was Ersteren zur öffentlichen Rüge auf der Kanzel veranlaßte. Haben diese Vorgänge und gewisse Zeitungsartikel nicht mitgewirkt, die Gesundheit des Hochw. Pfarrers anzugreifen? Wenigstens trat schon am Abend des Palmsonntags heftiges Erbrechen ein und warf ihn am andern Tage auf's Krankenbett, von dem er nicht wieder erstand? Wir wollen Niemanden verurtheilen, aber die Gemeinde Reinach hat am letzten Sonntag Gericht gehalten und hat mit 104 gegen 1 Stimme die Aufhebung der bisanhin von dem betreffenden Lehrer bekleideten Stelle beschlossen. Eine Maßregel, die nur zu billigen ist, und dem Betreffenden ein Fingerzeig für später sein möge.

Graubünden. Der Kanton Graubünden hat drei Mormonen ausgewiesen, weil sie keiner der in der Bundesverfassung garantirten christlichen Konfessionen angehören. Dieselben haben nun Rekurs beim Bundesrath eingelegt und dieser debattirt sehr lebhaft über diesen schweren Fall.

Nidwalden. (Brief.) „Bete und arbeite." Dieser schöne alte Väterspruch ging neulich aus dem Munde eines sehr wissenschaftlich gebildeten Mannes — des neugewählten Hrn. Landammans — vor dem Kirchenportal in Stans hervor. In Stans herrscht die schöne und religiöse Sitte, daß nach vollendeter Landsgemeinde die Hochwürdige Priesterschaft und Behörde und Volk den neugewählten regierenden Hrn. Landammann von der Landgemeinde zur Pfarrkirche seiner Vatergemeinde begleiten. Am Kirchenportal nimmt der Ortspfarrer in kirchlicher Kleidung den regierenden Landammann in Empfang, bringt ihm die Gratulation im Namen seiner und des Volkes dar. Nachdem wird in der Kirche ein Te Deum laudamus abgesungen und der hl. Segen ertheilt ꝛc.

Als neulich, am letzten Sonntage, Hr. Landammann Kaiser zum vierten Male vom allgemeinen Zutrauen des Nidwaldner-Volkes zum regierenden Landammann gewählt und nach der Wahl unter sehr zahlreicher Volksmenge zur Kirche begleitet wurde, richtete der Hochw. Hr. Kommissär Niederberger mit dem ihm eigenen Rednertalent, Worte des Ernstes und Ermunterung an den neugewählten Landammann. Er erinnert ihn, daß nur da des Landes Wohlfahrt wahrhaft gedeihen und blühen kann, wo Kirche und Staat Hand in Hand arbeiten.

Hr. Landamman Kaiser erwiderte die Anrede mit dem schönen Spruche: „Bete und arbeite." Er sagte: Mit Gebet erwache der Knabe zur Schule, der Familienvater zur Arbeit und häuslichen Sorgen. Im Gebet finde er auch Hülfe in seinen schwierigen Amtsgeschäften ꝛc. Aber auch arbeiten solle jeder für das Wohl seiner selbst und des Vaterlandes.

Wo in einem Land solche Häupter an die Spitze des Staatsruders kommen, welche vom religiösen und patriotischen Geiste beseelt sind, darf ein Volk sich mit allem Grunde freuen, seine wichtige Aufgabe am Wahltage glücklich gelöst zu haben.

— Die Kosten für den Kantonsspital für Nidwalden wurden durch die Bemühungen des Hochw. Kommissars Niederberger und gemeinnütziger Männer nicht nur aufgebracht, sondern es wird noch ein Ueberschuß zur Gründung eines Spitalfonds bleiben. Die stattliche Baute selbst ist der Vollendung nahe.

Zürich. (Eingesandt.) Der hiesige katholische Gesellenverein, der im Juli verflossenen Jahres gegründet wurde, besteht jetzt schon aus 60 à 70 Mitgliedern. Dieß ist sicher ein recht erfreulicher Anfang und es ist die beste Hoffnung vorhanden, daß, wenn wir einmal durch eine gehörige Anzahl von Ehrenmitgliedern unterstützt werden, derselbe sich noch mehr erweitern und vergrößern wird.

Für den Anfang haben wir auch bedeutende Opfer zu bringen, namentlich einen jährlichen Zins von Fr. 400 für das Lokal zu entrichten; nun, der liebe Gott, auf den wir einzig vertrauen, wird uns auch wiederum seinen Segen spenden und Hülfe senden.

Die Gesellen üben sich sehr fleißig im Gesang, Dekamation und im Zeichnen und beabsichtigen, noch einen Cours in der französischen Sprache zu veranstalten.

Protestant. Berichte aus der Schweiz. Hr. Professor Schenkel in Heidelberg hat im Druck herausgegeben: „Das Charakterbild Jesu." Ganz Straußisch.

Kirchenstaat. Rom. Auf Befehl des hl. Vaters sind die musikalischen Archive des Vatikans neu geordnet, katalogisirt und in einem passenden Lokale im Vatikan untergebracht worden. Der Katalog zählt eine Reihe Manuskripte von Compositionen auf von Meistern vor dem 16. Jahrhunderte. Die ältesten rühren von einem Franzosen her, Namens Dufay, den Papst Gregor XI. (1370 bis 1378) im Jahre 1377 bei seiner Uebersiedlung aus Avignon nach Rom als Kapellmeister mitbrachte. Einem Jahrhunderte später gehören die Werke eines flämischen Componisten Jan Ockeghem an, als dessen Meisterwerk ein Motett für 36 Stimmen, das er 1440 zur Aufführung brachte, gepriesen wird. Unter den in diesen reichen Sammlung aufbewahrten Handschriften sind auch noch viele, welche mit den kostbarsten Miniaturen geschmückt sind, besonders die aus den Zeiten Leo's X. (1513 bis 1522) und Paul's III. (1534 bis 1550).

— In der von Sr. Heiligkeit dem Papste 1860 gegründeten chromolithographischen Anstalt ist die Darstellung der heiligen Jungfrau in der primitiven christlichen Kunst erschienen. Auf 6 in Farben gedruckten Tafeln ist die „Mutter Gottes mit dem Christuskinde" dargestellt, wie sich dieselbe auf Wandmalereien in den Katakomben befindet.

Frankreich. Die Angelegenheit in der Lyoner Liturgie hat der heil. Vater durch ein Breve dahin bereiniget, daß das römische Brevier wie Missale nach und nach allmälig (sensim) einzuführen sei, wie es auch nur ursprünglich beabsichtigt; wenn manche Journale hinzusetzen: „unbeschadet des Fortbestandes der übrigens durch die Congregatio Rituum zu reinigende Liturgie", so ist das tautolog; denn — die allmälige Einführung bedingt ja den eventuellen Fortbestand, so wie

eben der Modus der Einführung die Reinigung — mittelbare Aenderung statt unmittelbare. Bekannt ist übrigens, daß die Lyoner Liturgie entgegen der betreffenden Bulle Pius V. besteht, somit nicht zu Recht. Cardinal Bonald ist auch in diesem Punkte ganz willfahrend.

Deutschland. Die Schrift des Hochw. Herrn Bischofs Ketteler von Mainz über die Arbeiterfrage hat so starken Abgang, daß die erste und zweite Auflage, welche innert 14 Tagen erschienen, bereits schon vergriffen sind. Eine dritte Auflage befindet sich unter der Presse.

Schweizerischer Pius-Verein.

Empfangs-Bescheinigung.

a. Für den Jahresbeitrag von Stans, Steinhausen, Bünzen.

b. Abonnement auf die Pius-Annalen von Stans, Bünzen.

Inländische Mission.

Durch Hrn. A. M. in B., von X.	Fr.	—. 90
Durch Hochw. Hrn. Pfarrer und Dekan Heuberger von der Pfarrei Pfyn	„	85. —
Vom Piusverein Farvagny	„	1. —
„ „ Praroman	„	6. —
„ „ Pontelo	„	1. —
„ Missionsverein Zug	„	550. —
Uebertrag laut Nr. 17	„	1203. 10
Summa bis heute	Fr.	1847. —

Der Kassier:
P. Bannwart, Spitalpfarrer.

Personal-Chronik.

Ernennungen. [Aargau.] Zum Kaplan von Oberleibstadt ist vom Regierungsrath Hochw. Hr. Eberle ernannt.

[Zürich.] Der Hochw. Hr. Fr. J. Portmann von Luzern, welcher, durch geistliche Behörde dazu bestimmt, schon längere Zeit die Stelle eines katholischen Seelsorgers in Winterthur versah, ist nun vom Regierungsrath von Zürich zum Pfarrverweser gewählt worden. Es befinden sich jetzt 4 luzernische Geistliche als katholische Seelsorger an protestantischen Orten, Hochw. Hr. Jurt als Pfarrer in Basel, Hochw. Hr. Reinhardt als Pfarrer und Hochw. Hr. Haas als Pfarrhelfer in Zürich, Hochw. Hr. Portmann in Winterthur.

R. I. P. [Thurgau.] Donnerstag den 21. April, Nachmittags 4 Uhr verschied, mit allen hl. Sakramenten versehen und wohlvorbereitet der Senior der thurgauischen Geistlichkeit, der Hochw. Hr. Pfarrer Peter Baumer in Herdern, nachdem er ein Alter von 77 Jahren und etlichen Monaten erreicht. Der Verewigte hat 53 Jahre lang das Priesteramt bekleidet und unter diesen 42 Jahre der Pfarrei Herdern als wackerer Seelsorger vorgestanden. Schlicht und einfach in seinem Wesen, machte er nicht viel Geräusch in der Welt, sondern liebte es, vielmehr im Stillen nach Kräften in seinem Pflichtenkreise segensreich zu wirken, wodurch er sich die Liebe und Zuneigung seiner Pfarrkinder und die Hochachtung seiner geistlichen Mitbrüder erwarb. Vor seinem Tode hat er nach bei Zeiten sein Haus bestellt, seine zeitlichen Angelegenheiten in Ordnung gebracht und in seiner letzten Willensverordnung die Schule und die Armen seiner Pfarrgemeinde bedacht.

[St. Gallen.] In Freiburg im Breisgau starb im hohen Alter von 83 Jahren die letzte der pensionirten Stiftsdamen des ehemals freiweltlichen adelichen Stiftes zu Schännis im Gasterland, Kantons St. Gallen: Freiin Adelheit von Rempff von Aegreth, geb. zu Seignelegier im Jura den 5. Sept. 1780, Tochter des letzten fürstbischöfl. basel. Landvogtes in den Freibergen von 1770—1790.

Vergabungen. [Zug.] Der jüngst verstorbene Hr. Alt-Präsident Suter in der Chamau beurkundet seinen edeln Sinn durch reiche Legate von mehr denn Fr. 17,000 an Kirche, Schule, gemeinnützige Anstalten seiner Heimathgemeinde, wie dem Spital in Zug. — Desgleichen notiren wir mit Vergnügen die Schenkung und sofortige Aushändigung einer Wittwe in Menzingen von Fr. 7400 an die dortige Pfarrkirche. Ehre solchem Christen- und Bürgersinn.

Offene Correspondenz. An Hrn. N. in F. „Entre Professeurs catholiques la jalousie de métier doit être inconnue.“ Aus diesem Grunde können wir Ihre Einsendung nicht aufnehmen, zumal sie auf einer unrichtigen Voraussetzung beruht.

Gute ältere und neuere Werke,

welche zu den **beigesetzten billigen Preisen** dem **ersten** Besteller gegen **Nachnahme** übersandt werden von

Frz. Jos. Schiffmann,
Buchhändler und Antiquar in Luzern.

Stolberg, Graf, Kirchengeschichte. Sitt. 817 bis 19. REL. 15 Bde. 10 Fr.
Postelmayer, Legende der Heiligen auf alle Tage. 5te Aufl. 4 Thle in 2 Bdn. Augsb. 851. REL. neu. 4 Fr. 50.
Wetzer und Welte, Kirchen-Lexikon. Freib. i. Br. 856. 12 Bde. neu. 44 Fr.
Stolz, Legende. Freib. 853—61. 12 Thle. schön in 4 Bdn. gebunden. 16 Fr.
Eberle, der Seelsorger am Kranken- und Sterbelager d. Gläubigen. Schaffh. 850. wie neu. (4 Fr.) 2 Fr. 50.
Marzohl und Schneller. Liturgia sacra. Luz. 834. br. 5 Bde. in 9 Thlen. (35 Fr.) 10 Fr.
Leu, Propst, Lehrbuch d. spezieu. kathol. Dogmatik. Luz. 864. br. neu. 7 Fr. 50.
Corpus juris canonici in seinen wichtigsten und anwendbarsten Theilen, übers. und systemat. zusammengestellt v. Schilling u. Sintenis. Leipz. 834—39. 2 Bde. br. (30 Fr.) 10 Fr.
Lactantii Opera omnia. Wirceb. 783. 2 tom. L. 3 Fr.
Staudenmaier, Dogmatik. Bd. I.—VI. 1. (alles was erschienen) REL. u. br. (29 Fr.) 8 Fr. 50.
Müller, Lexikon d. Kirchenrechtes u. d. röm.-kathol. Liturgie. Würzb. 830—32. 5 Bde. C. (30 Fr.) 8 Fr. 50.
Beaudran, Geistliche Schriften. Augsb. 796. 12 Bde. 12 Fr.
Bordoni, Soc. J., Predigten a. d. Ital. übersetzt v. J. Winterl. Augsb. 775. 13 Bde. REL. 15 Fr.
Cappellari (Papst Gregor XVI.) Triumph d. Kirche über die Angriffe der Neuerer, a. d. Ital. Augsb. 833. 1 Fr. 50.

Im Verlage des Unterzeichneten ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die
Arbeiterfrage und das Christenthum
von
Wilhelm Emmanuel
Freiherrn von Ketteler,
Bischof von Mainz.

8⁰. 13 Druckbogen geh. Preis 1 Fr. 95 Ct.

Inhalt: Vorwort. — Wichtigkeit, Gegenstand und Umfang der Arbeiterfrage. — Arbeitsunfähige Arbeiter. — Die Lage des Arbeiterstandes. — Die zwei Gründe dieses Zustandes. — Vorschläge der liberalen Partei. — Vorschläge der radikalen Partei. — Die wahren und praktischen Mittel, dem Arbeiterstande zu helfen. — Schlußbemerkungen. — Statistische Notizen. Anlage I. Numerisches Verhältniß der Arbeiterklassen zur Gesammtbevölkerung. — Anlage II. Einnahmen und Ausgaben der arbeitenden Classen. — Anlage III. Ueber die Lebensdauer der Arbeiter.

Mainz 1864.

Franz Kirchheim.

Expedition & Druck von R. Schwendimann n Solothurn.